

ZEUGENSCHRIFTTUM

Name: Witzleben, Ursula von	ZS Nr. 2432	Ed. I,	Vermerk:
katalogisiert Seite: Sachkatalog:  Fritschkrise Widerstand II - 1.03	Personen:  Deutsch, Harold. Prof.Dr. Witzleben, <sup>Erich</sup> <del>Hermann</del> -von Gen.Maj. Witzleben, Ursula von		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:  <div style="border: 1px solid black; padding: 5px;"> <p>Die von Prof. Dr. Harold Deutsch geführten Interviews bildeten die Grundlage für sein Buch "Das Komplott" (Bibl.Sign. S 615). Es handelt sich dabei um Transkriptionen von Tonbandaufnahmen, die im IfZ-Archiv (Stahlschrank 8) vorliegen. Die Abschriften sind z.T. korrigiert.</p> </div>		
katalogisiert:Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Dies ist eine Unterhaltung mit Frau Ursula von Witzleben,  
am 10. Februar 1970.

D.: Gnädige Frau, können Sie mir bitte diese ganze Ge-  
schichte jetzt auf Band erzählen, wie Sie am 11. September,  
glauben Sie, aber jedenfalls um den 11. September, <sup>1937</sup> bei  
einem Familienfest der Familie Witzleben von dem späte-  
ren Feldmarschall Erich von Witzleben, verschiedene Sachen  
hörten.

W.: Aber gern, denn an dem Tag bekam ich die Nachricht,  
erfuhr ich früh, daß der erste Enkel geboren war und die  
Glückseligkeit und Rührung war bei beiden so groß, daß  
ich für Nachmittag und Abend bei ihnen eingeladen war,  
den Tag mit ihnen zu verbringen. Der Tag war häßlich,  
kalt, voll Regen und Wind. Und nach dem Tee wunderte ich  
mich ein bißchen, warum mein Vetter den Plan faßte, noch  
in den Garten des Generalkommandos der Kurfürstenstraße  
zu gehen. Wie er ging, gemütlich eingehakt, blieben auf  
der Mitte des großen Platzes stehen, und wieder war ich  
erstaunt, warum mein Vetter dem Plan, ob das ein Reit-  
platz oder Tennisplatz werden könnte, soviel Bedeutung  
beimaß und es laut mit uns durchsprach. So gegen 6<sup>h</sup> war  
der Platz sehr belebt, es kamen Offiziere, Unteroffiziere,  
Mannschaften vorüber, die unschwer unser Gespräch, zu-  
mindesten teilweise, hören konnten. Dann gingen wir wei-  
ter in einen Gartenweg, Parkweg des Gartens und dort  
blieb mein Vetter stehen, beide ließen mich los, und  
er sagte mir, jetzt ist es genug, was mich im Augenblick  
erstaunte, er aber fortfuhr, oben können wir nicht spre-  
chen in der Wohnung, denn ich glaube, es liegt voller  
Mikrophone. Dann sah er mich an und sagte: "Was ich Dir  
jetzt sage und in die Hände lege, ist ein sehr großes  
Vertrauen und auch ein großes Stück Verantwortung:, aber  
ich weiß, Du kannst schweigen, und da ich weiß, daß Du  
ein sehr guter und richtiger psychologischer Beobachter  
bist, möchte ich Dich einiges fragen".



Hitler muß fort, darüber besteht kein Zweifel mehr, unsere oberste Heeresführung kann seinen Plänen, seinen riesigen, nicht mehr zustimmen und sie ausführen. Er ist nicht davon abzubringen und zu warnen. Es bleibt uns nur zweierlei übrig, Entweder ich gehe zu ihm in die Reichskanzlei, um ihm ganz offen von Mann zu Mann und als verantwortlicher Heerführer zu sagen, daß so die Führung und Einsetzung nicht geht. Ich erschrak, denn der Plan war unmöglich, und konnte meinem Vetter nur sagen: "Ich fürchte, Du verkennst die Situation, es geht nicht ein verantwortlicher General mehr zu seinem König von Preußen, sondern Du gehst zu Adolf Hitler. Du wirst in die Reichskanzlei hineinkommen, nie aber wieder heraus!". Mein Vetter guckte mich an und sagte: "Das gleiche Urteil haben die anderen", so bleibt uns nur ein Attentat". Das erschreckte und bedrückte mich noch viel mehr, denn jede Frau wird einer Tat der Gewalt und des Mordes von vornherein ablehnend und voller Entsetzen stehen und ich sagte noch meinem Vetter: "Gibt es keinen anderen Weg?" Er meinte, nein. Ich konnte ihm nur sagen: "Bedenke immer, daß wir vor unserem Gewissen und auch einmal vor unserem Gott Rechenschaft legen müssen über diesen Schritt! Darauf sagte er mir sehr ernst: "Das haben wir schon alle getan und uns geprüft. Es geht nicht anders, Hitler will den Krieg, er provoziert ihn, es wird das Ende von Deutschland werden. Das Volk wird eine Kollektivschuld zu tragen haben, die es nicht versteht, und die es nicht tragen kann. Und dann ist es immer noch besser, ein Mann stirbt, als unsere deutsche Jugend und der Rest und der Rest, der nur zu leiden hat". Er sagte mir dann, ich will Dir nicht die rein militärischen Sagen sagen, die Du doch nicht verstehst, die überlasse mir. Was ich von Dir will, ist die rein psychologische Kenntnis, Dein Urteil über einige der Menschen, die ich unbedingt brauche, ob ich ihnen vertrauen kann oder nicht. Da haben zuerst die

Gestalt von Rundstedt, die ich sehr gut kenne und es mich bedrückte, ein Urteil abzugeben darüber, denn ich schuldete Rundstedt viel Dank für eine väterliche und mütterliche Freundschaft von früher. Aber gerade aus dem häufigen Dasein bei ihm kannte ich die Vor- und Nachteile der Charaktere sehr genau und hatte oft beobachtet, wie ausgesprochen der Zug an Eitelkeit und Ehrgeiz bei Rundstedt bei allem Liebenswerten seiner Gestalt sonst ausgeprägt war. Ich konnte meinem Vetter nur abraten, ihn in den Plan einzuweihen, Aus dem Moment des Ehrgeizes heraus, und konnte ihm nur sagen, das Höchste, was er Dir zubilligen wird, hört er von der Notwendigkeit des Planes, wird Schweigen sein. Ich glaube nicht, daß er Dich je verraten wird, aber mitmachen wird er nicht." Dann kam die nächste Gestalt, Fritsch, der fast mit meinem Vetter befreundet war und den ich auch ziemlich gut kannte, wir beide ihn gleichmäßig liebten und verehrten und der turmhoch über jeden Zweifel des Mitmachens und der Zuverlässigkeit war. Die dritte Gestalt, die durchgesprochen wurde, war Fromm. Fromm war mir immer außergewöhnlich unsympathisch in seiner Eiskälte, in seinem Geltungsbedürfnis, ja, und seinem Hang zum Opportunismus. Nach diesen drei Urteilen -

D.: War da nicht noch eine andere Persönlichkeit, die Sie gestern nannten? Wo Sie auch etwas negativen Eindruck hatten?

W.: Eigentlich waren dies die drei großen Schlüsselfiguren, die ich persönlich kannte -

D.: Beck wurde auch genannt.

W.: Beck wurde genannt, auch nicht bezweifelt, die anderen kannte ich nicht, konnte sie nicht beurteilen -

D.: Zu diesem Punkt würden Sie bitte uns sagen, wie Sie Fromm und Fritsch kannten, Sie haben schon im Fall der Rundstedt-Familie gesagt, Sie hatten sehr gute Verbindung

zu dieser Familie, als Sie noch Kind oder ein sehr junges Mädchen waren, aber zur Zeit, wo Sie jetzt sprechen, was war zu der Zeit Ihre Erfahrung mit Fritsch und mit Fromm, mit anderen Worten, worauf hatten Sie Ihr Urteil zu der Zeit festgelegt.

W.F Fritsch kannte ich von rein gesellschaftlichen Zusammenkünften, er war etwas schüchtern von Natur, sehr liebenswürdig, und da sein Onkel Oberhofmarschall in Weimar war, meine Eltern Weimaraner, ich selber Weimaraner, so ergaben sich Verbindungen von früher, die sehr reizend, gesellschaftlich und sehr liebenswert waren. Fromm kannte ich rein von Rennen-Gesprächen, rein gesellschaftlich aber von Rennen und rennsportlichem Zusammensein. Er lud nicht ein. - Eine Frau - sich mehr mit ihm zu beschäftigen, weil seine Persönlichkeit nicht liebenswert und nicht sehr vertrauenerweckend für eine Frau war.

D.: In bezug auf Generaloberst Witzlebens Einstellung zu Fritsch, Sie haben den Eindruck, nicht wahr, daß er mit Fritsch schon über diese Sachen speziell was vereinbart hatte oder besprochen hatte, daß Fritsch dann etwas im Bilde war, daß er nicht nur allgemein in die Persönlichkeit Fritschens großes Vertrauen hatte, aber daß er auch noch darüber hinaus angenommen hat, daß Fritsch diese Sache mitmachen würde. Ja natürlich, es waren sehr viele noble Persönlichkeiten, die wegen des Eides oder irgend-einer anderen Hemmung nicht mitgemacht hätten, obgleich man ihnen als Persönlichkeiten volles Vertrauen geschenkt hatte. Was ist Ihre Meinung hier?

W.: Ich hatte den Eindruck, daß der Plan schon länger besprochen und ventilert worden war, denn sonst wäre ich nach den drei Persönlichkeiten, die ja gebraucht wurden, bestimmt nicht gefragt worden, und die Erwiderung meines Veters, Dein Urteil stimmt genau mit dem

überein, was ich von anderen habe, und ich hatte stillschweigend den Eindruck Canaris/Oster.

D.: Er hat sie aber nicht genannt?

W.: Er hat sie nicht genannt, ich habe nicht gefragt, hatte aber stillschweigend den Eindruck, und er sagte mir nur "Dein Urteil ist als Frau sehr viel milder und lebenswerter ausgefallen, wie das Urteil der anderen". Daraus konnte ich schließen, daß mit bestimmten Persönlichkeiten dieser Plan absolut schon fest besprochen und umrissen worden war.

D.: Können Sie mir bitte sagen, wie kamen Sie zu dem Schluß, daß Canaris und Oster wahrscheinlich diejenigen waren. Hatten Sie schon irgendwie einen Beweis, daß der General von Witzleben mit diesen besonders nahe zusammengekommen war, gerade zu dieser Zeit oder kurz vor dieser Zeit.

W.: Mit Oster ja, der Name fiel öfter, es konnte aber auch rein persönlich sein, weil der Sohn von General Oster sehr befreundet war mit der Tochter meines Veters und öfter im Haus. Der Name Oster war mir ein absoluter Begriff im Haus, Canaris wurde nicht aus Rücksicht genannt, ich sah aber seine Gestalt im Hintergrund. Völlig stillschweigend.

D.: Wenigstens von dieser Verbindung mit dem Sohn Osters usw. und daß der Name Oster so oft fiel, hatten Sie den Eindruck, daß die Weise, in welcher dieser Name fiel, bedeutete, daß hier ein ganz besonderer Gegner der Regierung war.

W.: Das auf jeden Fall und daß auch ein Vertrauensverhältnis zwischen ihnen. Denn immer wurde doch gesprochen im Sinne eines Vertrauensverhältnisses. Was sich ja später vielleicht auch noch erwies, wenn wir später kommend auf die Affäre, wo mein Vetter nach Döberitz 'rausgerufen wurde. Das konnte nur Oster sein, der ihn hinausrief.

D.: Sind da noch andere Seiten dieser Zusammenkunft am 11. ~~November~~<sup>Sept</sup>, die wichtig erscheinen? Hat der General von Witzleben, hat er Ihnen in keiner Weise angedeutet, was für Pläne und was für ein Zeitpunkt usw.?

W.: Das kam nicht zur Sprache, das stand wohl noch offen, er sagte mir nur noch "Bitte, schweige auch" <sup>meinem</sup> Manne gegenüber, denn würde der Plan mißlingen, so wäre das Erste, daß der zweithöchstrangige Offizier mit festgenommen würde, und mein Wunsch wäre dann, bin ich außer Gefecht gesetzt, <sup>hab</sup> er, was wir wollten, weiterführen kann".

D.: Was meinen Sie mit zweithöchste, Sie meinen in der Familie?

W.: In der Familie, die und er auch in Berlin, also, man konnte sich so am schnellsten, leichtesten verständigen. Und das Vertrauensverhältnis der beiden Vetttern war ganz unbedingt, so konnte sich einer auf den anderen verlassen.

D.: Könnten wir bitte jetzt auf diese andere Begebenheit kommen, die zur Zeit der Fritsch-Krise sich abgespielt hat. Als Sie spät abends mit der Familie Witzleben saßen, wo dann eine Botschaft an den Generaloberst kam.

W.: Das war auch ein herzbedrückender Tag, ich glaube, es ist im März gewesen. Wieder führte der Himmel eine schreckliche, teuflische Regie, Sturm, Regen Wind, wir führen hinaus zur Cäcilien-Allee, da war nun dem kommandierenden General ein Haus gekauft und eingerichtet worden. Wir aßen zu abend, und beim Mocca hatten sich mein Mann und meine Cousine in ein Gespräch verwickelt, ebenso wie mein Vetter und ich, als das Telefon klingelte. Mein Vetter ging ins Nebenzimmer, ich blieb im Moment ohne Partner, hörte dem anderen Gespräch zu, konnte aber nicht hindern, daß ich doch ab und zu einige Antworten aus dem Nebenzimmer hörte. Beim Abhängen stand mein Vetter in der Tür im Nebenzimmer und winkte mir. Ich stand so unbemerkt wie mög-

lich unbefangen auf, und er sagte mir, ich habe eben eine Nachricht bekommen und muß nach Döberitz hinausfahren, um einen Gewährsmann zu treffen, der mir die ganzen Beweise für diese unendlich schmutzige Affäre übergeben will. Der Sturm heulte, der Regen klatschte gegen die Fenster, ich bekam eine schreckliche Angst, fragte meinen Vetter: "Weißt Du genau, wer Dich anrief? Kannst Du beurteilen, ob Dir nicht eine ganz schmutzige Falle gestellt wird, um Dich rauszulocken nach Döberitz, denn bei dem Sturm auf einem Rübenacker hört niemand einen Schuß fallen und einen Schrei um Hilfe, weißt Du, und ist Dein Fahrer so zuverlässig, daß nicht irgend jemand ein Rad gelockert hat, daß ihr verunglückt. Ich traue denen nicht. Kuckte in sein Gesicht und sah viel Liebe und Wärme in seinen Augen, aber eine eiserne Entschlossenheit, und er sagte mir auch, es muß sein, ich muß dahin fahren, bitte, lasse niemand merken, sage ganz beiläufig, wenn die anderen fragen, wo ich bin, ich habe noch etwas Dienstliches zu erledigen, ich komme bald wieder, und laß Dir nichts anmerken. Bin ich aber in einer Stunde nicht zurück, dann bitte, sagen Deinem Mann nur, er möchte meinen Chef anrufen, das Weitere läuft dann. Ich ging zurück zu den beiden anderen

D.: Sein Chef war wer, bitte?

W.: Manstein, oder Manstein, einer von beiden, was weiß ich nie ganz genau, ich glaube Manstein. Ich ging zurück zu den beiden mit schwer bedrücktem Herzen, kuckte, verfolgte den Uhrzeiger, aber die beiden waren so lebhaft in ein Gespräch verwickelt, daß sie eigentlich nicht bemerkten, wie still und einsilbig ich wurde. Nach einer Stunde war mein Vetter zurück, durchnäßt und beschmutzt, winkte mir

D.: Hat anscheinend auf offenem Felde dies

W.: Auf offenem Rübenacker traf er den Gewährsmann, so war es verabredet. Er kam entsprechend durchnäßt und beschmutzt nach Hause, winkte mir nur noch einmal, sagte,

wechsle schnell meine Uniform, bleibe Du, bleibt noch, damit es recht unbefangen aussieht, aber glaube mir, was ich jetzt hörte und was ich in Händen halte, ist noch viel schmutziger und viel verfänglicher, als ich je gedacht hatte. Denn wir alle waren in dieser Zeit durch die Fritsch-Affäre, so bestürzt, so außer uns, weil, irgendwie war einem absoluten Ehrenmann eine Falle gestellt worden, oder es wurde ihm etwas für uns Unvorstellbares angetan, nur fehlten die Beweise, und die Beweise hielt wohl nun mein Wetter in den Händen, daß man sich wehren konnte, einen Ehrenmann verteidigen konnte, der zu Unrecht beschuldigt worden war.

D.: Hat der General von Witzleben Ihnen dann in irgendeiner Weise angedeutet, welchen Anteil er dann hatte an der Verwertung dieses Materials.

W.: Nein, darüber hat er nie, wir haben über diese Angelegenheit nie wieder gesprochen, einmal lief dieses unendlich schmutzige Gerichtsverfahren, das zu nichts führte, und ein Namensirrtum zugegeben werden mußte -

D.: Leider war es kein Irrtum, es war von Anfang an eine speziell gemachte Sache.

W.: Daß es gestellt war, durchschauten wir alle, keiner war in der Lage, dem zu begegnen.

D.: Sie sprachen jetzt noch von einer anderen Angelegenheit, wo ein Schuß durch das Fenster des Generals kam, der Wohnung des Generals kam. Können Sie uns das bitte erzählen.

W.: Ja, das war alles im Verlauf oder schon vor der Fritsch-Affäre, denn es war das erste Mal, daß ich in das neue Haus kam, das sehr hübsch eingerichtet war und mich entzückte und durch einen großen Saal, an den sich ein Wintergarten anschloß. Es muß im März gewesen sein

oder im Sommer, möglich, die Rosen blühten, es war wunderbar in dem Wintergarten, und meine Idee war sofort, hier trinken wir Tee.

D.: ~~In bezug auf die Zeitbestimmung, am 11. September war doch Fritsch noch nicht in dieser Wohnung.~~

W.: ~~Fritsch nein, das war die Wohnung~~

D.: ~~Ich meine,~~ <sup>Am 11. Sept</sup> war Witzleben/<sup>durch</sup>noch nicht in dieser Wohnung.

W.: Am 11. September war er in der Kurfürstenstrasse.

D.: Aber wenn dies im Sommer war, dann muß es später gewesen sein, dann muß es doch nach der Fritsch-Affäre sein,

W.: Es war nach der Fritsch-Affäre gewesen, ja, das war im Frühsommer 38, ganz richtig, denn es war ein reizend gepflegter, kein sehr großer Garten bis zum Nebenhaus, <sup>der</sup> durch mich lockte, durchzugehen. Und ich war sehr erstaunt, als ich plötzlich, nicht eben zart und rücksichtsvoll, von meinem Vetter am Arm in das Zimmer zurückgezogen wurde und er mir durch die offene Tür einen Einschuß durch die Scheibe des Wintergartens zeigte, der tags zuvor passiert war. Ich wußte nicht ganz, was ich aus diesem machen sollte, aber mein Vetter ließ mich nicht lange im unklaren. Gegenüber lag eine Villa, die die SS als Casino eingerichtet hatte und die oben eine sehr hübsche große Terrasse hatte, auf der man nach Tisch sitzen konnte und hin und her gehen. Von dieser Terrasse muß geschossen worden sein. Und auf die Beschwerde meines Veters am nächsten Tag nach dem zertrümmerten Fenster und dem sichtbaren Einschuß war eine sehr belanglose Entschuldigung der SS "ach, es hätten da wohl junge Herren in freudigem Übermut etwas geschossen und da wäre wohl eine Kugel fehlgegangen".

D.: Wie ich mich erinnere, ist diese Kugel gerade zwischen Ihrem Vetter und seiner Frau vorbeigegangen.

W.: Genau, Herr Professor, diese Version glaubte keiner

von uns, weil sie genau die Sitzecke traf, in der die Korbstühle meines Veters und meiner Cousine standen, und es wohl nur ein glücklicher Zufall war, daß er aufstand etwas zu holen und die Kugel ihn nicht traf.

D.: Beim Tee oder Kaffee?

W.: Nein, sie saßen beim Tee, sichtbar von der Terrasse, und die Kugel war gefallen, kam durch die Scheibe und hätte unweigerlich ihn getroffen, wenn ein Zufall ihn nicht hätte aufstehen lassen.

D.: Hat die Kugel dann den Stuhl getroffen?

W.: Die Wand, das Fenster und die Wand.

D.: War das gerade hinter ihm dann?

W.: Ja, genau hinter ihm, und die Bemerkung meines Veters, ich möchte das nicht noch einmal erleben heute Nachmittag, und habe auch keine Lust, meine eigene Cousine erschossen zu sehen, leuchtete mir ein, ich stimmte dem Plan, im Zimmer zu trinken, absolut zu.

D.: Gnädige Frau, Sie haben auch eine sehr interessante und ich glaube, auch in mancher Beziehung wichtige Sache erwähnt, daß, wo bei der Beerdigung der Frau von Witzleben der Feldmarschall nachher mit Ihnen sprach und dann etwas erwähnte über die der verschiedenen Widerstandskreise, wie das die Sache komplizierte. Können Sie uns das bitte schnell sagen, was er Ihnen zu der Zeit erwähnte.

W.: Gern, Herr Professor, denn beim Abschied sagte er mir noch: "Es haben sich jetzt vier Kreise gebildet, die, so fürchte ich, sich in manchem überschneiden und wir uns nicht schnell genug abstimmen können, das erschwert das Gelingen."

D.: Das war im März 1942?

W.: Das war im März, am 18. März 42, dem Beerdigungstag meiner Cousine. Und das war das letzte Mal, daß ich meinen

Vetter sah und sprach und seine letzten Worte mich noch so ergriffen, weil er sagte: "Was ich nun zu tun habe, und woein ich gehe, laß mich nicht allein". Das ist das letzte, was ich von ihm hörte.

D.: Danke sehr.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
1937	1938
1939	1940

Vetter sah und sprach und seine letzten Worte nicht mehr  
 so erwidern, weil er sagte: "Was soll man so für Rede  
 und Worten tun, das ist nicht mein  
 Das ist das Letzte, was ich von ihm höre.  
 In: Jenseits

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 7738/89	Bas. 25 2432
Rep. —	Kel. Rus

Institut für Zeitgeschichte - Archiv